

Ordnungsethische Anrufe aus dem Vollzug der Automation

HERMANN J. WALLRAFF SJ

Wenn es auch nicht zu einer zweiten industriellen Revolution kommt, weil sich diesmal die technischen Neuerungen organischer an das Vertraute anschließen, gewichtige Änderungen bringt die Automation doch mit sich. „Humanide Roboter“, geschickt zusammenspieland wie ein team, oder muß man sagen, fest ineinander verfilzt wie eine Clique, werden bald die Produktion, die Verteilung und die Verwaltungen entscheidend prägen und weithin vollziehen. Niemand wird erwarten, das werde vor sich gehen, ohne daß neue Fragezeichen auftauchen. Die vorrückenden geheimnisvollen Gebilde sind Geschöpfe des Menschen. Wie sollten sie nicht an dessen Fragwürdigkeit und Zwiespältigkeit teilhaben? So wird es gut sein, rechtzeitig die ethischen Sorgen zu prüfen, die mit ihnen voraussichtlich auf uns zukommen.

Nun ist es allerdings äußerst schwierig, im Vorgriff eine noch ausstehende Phase der wirtschaftlichen Entwicklung geistig zu fassen. Noch ist nicht hinreichend deutlich, welche materiellen Tatbestände die Gestalt des heraufziehenden Zeitalters mitformen. Gewiß liegen nicht wenige Ansätze vor, die in etwa die Richtung weisen. Dennoch bleibt so vieles offen, daß es kaum möglich ist, die ethischen Sorgen und Anrufe, die mit den technisch-wirtschaftlichen Sachverhalten und mit den gesellschaftlichen Gefügen der Zukunft auftreten, bereits jetzt verlässlich zu nennen oder gar gültig zu beantworten. Am ehesten läßt sich vielleicht die weitere Entwicklung der wirtschaftlich nutzbaren Technik einigermaßen voraussehen. Doch bleiben selbst diesbezüglich bedeutsame Größen unbestimmt. Oskar Morgenstern stellte jüngst in einem Vortrag die Frage, ob nicht in 40 Jahren die Energie ein freies Gut sei. Ein freies Gut ist heute die Luft und in Grenzen das Wasser. Müßte man ernsthaft damit rechnen, daß bald die Energie genau so nach Belieben zur Verfügung stehe, so wäre man gezwungen, unabsehbare Umwandlungen und deren Bedeutung für das Zusammenleben der Menschen im voraus zu durchdenken. Wer möchte das wagen? Noch unbekannter als die Technik von morgen sind uns die konkreten Verhaltensweisen, in denen sich die kommenden Menschen der geänderten Umwelt anpassen, die Institutionen, die sie entfalten und die Anregungen, die von den Institutionen und Gebilden auf das menschliche Verhalten zurückstrahlen. Es ist nicht berechenbar, wie sich die Bevölkerungen der Zahl und den Begabungen nach

weiter entwickeln. Zu viele spontane Faktoren, jedenfalls solche, die durch keinerlei Ableitung zugänglich sind, wirken auf diese geschichtlichen Vorgänge und auf die menschlichen Entscheidungen ein, aus denen sie hervorgehen. Den Gang der Politik, das Auf und Ab der kalten und heißen Kriege vorauszusagen, ist keinem Sterblichen möglich. Das politische Milieu modifiziert aber den Grad und die Weise, in der die Strukturen und Abläufe der technisierten Wirtschaft von morgen die Menschen beeinflussen.

In Anbetracht der Tatsache, daß jede Voraussage, die die Größen und Ergebnisse der anhebenden Entwicklungen im voraus zu greifen versucht, um rechtzeitig auch die voraussichtlich mitaufauchenden ordnungsethischen Probleme in Angriff nehmen zu können, notwendig unverläßlich bleiben muß, könnte man auf den Ausweg gedrängt werden, wenigstens kasuistisch-modellhaft bestimmte Konstellationen, die vielleicht in etwa dem Kommen entsprechen, auf die ordnungsethischen Fragen zu durchforschen, die mit ihnen vor uns stehen würden, wären diese Gefüge selbst in der realen Welt gegeben. Allein, genaue Modelle zu konzipieren, die große Zahlen mitwirkender Größen einschließen, das ist im Technischen bereits nicht leicht. Noch schwieriger sind die Ablaufmodelle der Nationalökonomie. Eine Dynamisierung umfassender „Fälle“ der Moral aber ist vollends äußerst gewagt. Unsere abgenutzte Sprache gestattet es kaum, die Annahmen, die in die Ausgangssituation eines derartigen casus eingehen und jene, durch die man den Startstand dynamisch von Periode zu Periode weiter abwandelt, so fein zu nüancieren, daß die zu beurteilende Situation eindeutig klar ist. Obendrein bleibt zu beachten, daß nicht einmal die modellbezogenen *Tatbestandsurteile* ohne weiteres auch für die geschichtliche Realität Gültigkeit haben. Das Modell abstrahiert wenigstens von einzelnen Faktoren der Wirklichkeit. Erst recht sind die auf einen Fall, und zwar besonders die auf einen dynamisierten bezogenen *normativen* Aussagen mehr Denkschulung und moralische Propädeutik als gültige inhaltliche Weisung.

Will man also im Vorgriff die ethischen Sorgen angreifen, die mit der kommenden Automation voraussichtlich auftauchen werden, so bleibt nichts anderes übrig, als notgedrungen alle Urteile in einer großen Unbestimmtheit zu halten. Man muß versuchen aus den vorliegenden Ansätzen und den bisherigen Verläufen möglichst redlich in die Zukunft hinein den Richtungsverlauf zu erraten. Nur vage kann man dann auf die Frage antworten: Welche ethischen Anrufe werden wahrscheinlich an uns ergehen, wenn die Entwicklung so abläuft, wie es vermutet wird.

Automation und Struktur der Gesellschaft

Aller Wahrscheinlichkeit nach wird sich mit dem Vollzug der Automation die gesellschaftliche Schichtung verschieben. So etwas wie eine Automations-Aristokratie strebt nach oben. Nicht nur aus den akademischen Rängen, Ingenieure, Organisatoren, Unternehmer. Die Facharbeiter, die die

Automaten nach der Anweisung jener erstellen, pflegen und reparieren, heben sich deutlich ab von den vielen, die weiter relativ plumpe Handarbeit oder langweilig sich wiederholende Tätigkeit werden leisten müssen. Gelingt es, in den neuen Eliten ein echtes Verantwortungsbewußtsein zu wecken oder kommt es statt dessen nur zu neuem Dünkel? Die Frage stellt sich natürlich erst recht für die höheren Ränge der morgigen Eliten.

Offensichtlich sind wir gezwungen, in dem gleichen Maße, in dem wir unsere technischen und wirtschaftlichen Kräfte potenzieren, auch den Sinn für das Moralische und Humane zu pflegen und zu entfalten; gerade deshalb, weil viele ziemlich plötzlich mit ordnungspolitischen Verantwortungen belastet werden, wie sie ihnen bislang fremd waren. In den technischen Fortschritt investieren wir Jahr für Jahr mehrstellige Millionen. Wir bilden immer mehr Menschen aus, teuerste Apparaturen sicher zu handhaben. In der Entwicklung der Automation und im Vollzug der automatischen Wirtschaft wird über den Arbeits- und Lebensraum anderer Menschen verfügt, wird, wenn man es einmal so ausdrücken darf, der Mensch mitgehandhabt, der zwischen den Aggregaten tätig zu sein hat. Ordnungsethisch verlangt diese Tatsache, daß sich die Entscheidenden durch eine besondere Ausbildung nicht nur darauf vorbereiten, die ihnen gestellten technischen Probleme irgendwie zu meistern, die Technik privatwirtschaftlich und volkswirtschaftlich möglichst rentabel zu nutzen und die beteiligten Menschen psychologisch geschickt zu führen, auch die normativ rechte Begegnung mit dem Menschen, die normativ rechte Rücksicht gegenüber den Menschen muß von den neuen Eliten bewußt erforscht und geübt werden.

Die deistischen Klassiker der Nationalökonomie durften noch annehmen, die aus den faktischen Entscheidungen erwachsende Weltgestalt sei ohne weiteres die naturgerechte. Heute, und erst recht morgen, ist diese Naivität nicht mehr erlaubt. Es wurde zu deutlich, daß wir dieses oder jenes Ordnungsgefüge wählen und ins Werk setzen können, daß es uns anheimgegeben ist, dieses oder jenes Produktionsmilieu zu schaffen, dieses Produkt oder ein anderes zu erstellen, jenen Werbesog oder einen schwächeren einzuleiten. Die verschiedenen Alternativen verwirklichen jeweils andere Gefüge von Werten. Wir müssen wählen, herausfinden, entscheiden, welches davon das sinnhaftere und vorzugswürdigere ist.

Je tiefer die Automation in die Industrie und die Verwaltungen eindringt, umso mehr gewinnen ihre Schöpfer und Hüter Einfluß auf die Strukturen und Formen der Gesellschaft. Die Automations-Aristokratien spielen Schicksal für zahllose ihrer Mitbürger. Sie wählen für alle. Das zwingt sie, die Rechte der anderen zu sehen und zu suchen, sich sowohl der individual- wie der ordnungsethischen Bedeutungen ihrer Maßnahmen zu vergewissern.

Je reicher und reichhaltiger die materielle Güterfülle durch die Ergiebigkeit der automatischen Fertigungen ausfällt, eine um so geringere Dringlichkeit kommt dem einzelnen äußeren Gut und weiteren allgemeinen Ausstoßsteigerungen zu. Die Erzeugung dient Verbraucherwünschen, die leichter

als heute hinter anderen Anliegen zurücktreten können, so etwa hinter den Ansprüchen, die die Menschen unmittelbar an den Vollzug der Arbeit, an das Milieu ihrer Arbeitsstätten richten. Damit erweist sich der Begriff der zweckrationalen Organisation der Betriebe als nicht mehr eindeutig. Was zweckrational ist, ist fürderhin nicht allein abhängig von den Produktionszielen, von den materiellen Kosten und Preisen. Es muß bestimmt werden im Hinblick auf das ganze Bündel von Zielen, das die in den automatischen Betrieben tätigen Menschen rechtens und wirkräftig erstreben. Die Zeit des Ökonomismus ist wahrscheinlich vorüber.

Allerdings müssen wir damit rechnen, daß die Entwicklung der Automationstechnik unvermeidbar bestimmte neue Belastungen des Arbeitsvollzuges mit sich bringt. „Menschenleer“ werden die Fabriken von morgen nicht sein. Aber die gemeinsame Arbeit wird voraussichtlich abnehmen. Manche werden immer wieder nur surrenden Automaten begegnen. Derartige Last einer fast isolierten Arbeit wird man sicherlich durch gepflegte Formen der Begegnung und des Zusammenseins außerhalb der Berufsarbeit wettmachen müssen. Gewiß wäre es stilwidrig, wollte man die Familie nur deshalb fördern, damit der Mensch das Milieu seiner Arbeit besser bestehe. Aber die tragende Familie, die Familie, die den Menschen wirkliche Gemeinsamkeit erleben läßt, ist dennoch um so notwendiger, je einsamer dieser unter den Robotern seiner Arbeitswelt zu werden droht. Wahrscheinlich wird es sich als dringlich erweisen, zusätzliche weitere Formen gemeinsamen Erlebens zu versuchen und anzubieten, damit die Arbeiter, die Tag für Tag stundenlang vor kalten Schalttafeln und gespenstisch aufzuckenden Lichtsignalen stehen, in ein Netz von technischen „communications“ verstrickt, die menschlichen Beziehungen nicht zu hart entbehren.

Manches deutet darauf hin, daß die große Zahl derjenigen, die in und zwischen den Systemen verknüpfter Automaten zu arbeiten haben, sich in die Rolle des „Lückenbüßers“ gedrängt fühlen. Die Automaten sind ihnen haushoch überlegen. Sie arbeiten ungleich schneller als der Mensch und mit so großer Präzision, ein Stück um das andere, wie sie der Hand des Menschen direkt immer unerreichbar ist. So könnten die Menschen das Selbstvertrauen verlieren, selber die schöpferische Kraft der Wirtschaft zu sein. Wenn es die Techniker für unvollziehbar ansehen, die neuen Aggregate so zu bauen, daß auch der einfache Arbeiter, der sie bedient, den Wert seiner Mitwirkung deutlich erlebt, dann wird man diesem um so mehr in der menschlichen Gesellschaft eine ausgleichende Achtung bezeugen müssen, in der Art, wie man ihn und seine Erfahrungen zu Rate zieht, durch die Befugnisse, die man ihm in Organisationen und Selbstverwaltungen einräumt, durch den äußeren Lebensstandard, den man ihm ermöglicht. In dem Grade, in dem er selbst das Werkziel seiner Arbeit unmittelbar nicht mehr zu erkennen und damit auch den diesem entsprechenden Wertgehalt nicht zu erleben vermag, in dem Grade müßte man ihm den Sinn für die hohen Wirkziele stärker erschließen, die er arbeitend verwirklicht oder verwirklichen

kann, für die Tatsache, daß er durch seine Arbeit in eigener Verantwortung sich und den Seinen den Lebensunterhalt erwirbt und darüber hinaus auch noch die Mittel, anderen beizustehen, daß er arbeitend seine Kräfte nutzt und entfaltet, daß er Gottes Schaffen im Geschöpflichen spiegelt, daß die Arbeitswelt ein Anruf an ihn ist, im gläubigen Gehorsam Gottes Vorsehung zu bejahen und die Last der menschlichen Schuld büßend mitzutragen, daß seine Tätigkeit ihn vor zersetzendem Müßiggang bewahrt und vor der hab-süchtigen und neidvollen Gier nach den Gütern anderer. Dies und Ähnliches müßte ihm deutlicher zum Bewußtsein gebracht werden.

Die der Automation folgenden zwischenmenschlichen Spannungen verschärfen sich wahrscheinlich dadurch, daß die Unternehmer der Zukunft dem Typ nach eher kälter sind. Der Logiker, der wissenschaftlich rechnende und mathematisch kombinierende Unternehmer wird das Feld beherrschen. Denn die fixen Kosten werden wachsen. Erheblich längere Reifungszeiten sind demnächst erforderlich, einen ersten Werteeinsatz in Produktmassen zu überführen, die ihn wieder einbringen. Weder die Kraft zu intuitiv verläßlichem Abwägen, zu einem entsprechend schnellen wagemutigen Entscheid, noch der rastlose Arbeitseifer, der sich einsetzt bis zur Managerkrankheit, erschließt den Zugang zu den neuen Unternehmereliten. Anthropologisch gesehen, dürfte hier von Elite eigentlich nur geredet werden, wo der aufstrebende Logiker bereit ist, seine mathematische Nüchternheit bewußt in den Dienst der beteiligten Menschen zu stellen und zwar nicht nur in den Dienst der materiellen Interessen, die diese an den Tag legen.

„Wenn man den Dingen ihren Lauf läßt, dann könnte sich die Automationshierarchie zu einer gesellschaftlichen Gruppe entwickeln, die mit einer autoritären militärischen Hierarchie verglichen werden kann. An ihrer Spitze würde ein wirtschaftlicher Generalstab stehen, (dem) alles als berechenbar und manipulierbar gilt.“¹ Es könnte die Zeit der Gesellschaftsingenieure und Ordnungstechniker beginnen. Sie kann nur verhindert werden, wenn es gelingt, in das Allgemeinbewußtsein der intelligenten Schichten die Idee zu verwurzeln, daß die menschliche Ordnung etwas anderes ist als eine funktionierende mechanische Konstellation sehr vieler Kräfte. Neben der empirischen und der soziotechnischen Soziologie bedarf es in steigendem Maße der ordnungsethischen, die zentriert ist um den Gedanken: keiner der beteiligten Menschen und keine der Tätigkeiten, die ihrer Natur nach von ihrem personalen Grund nicht gelöst werden können, darf als reiner Faktor in die Ordnungsaufgaben einkalkuliert werden. Auch nicht um indirekt, etwa über eine höhere Güterfülle, dem Menschen zu dienen. Die Automation zwingt dazu, die alte Ordnungsfrage neu zu stellen, ob eine totalitäre Wirtschaftsrechnung, bei freier Wahl unter einer Vielzahl von angebotenen Verbrauchsgütern, möglich sei. Durch die Arbeitsgeschwindigkeit und Leistungskraft der modernen Rechenautomaten wird es wahrscheinlicher, daß

¹ Erler, Marchionini, Pollock, Walther, Weber: „Revolution der Roboter“, 1956.

es zentralgesteuerten Wirtschaftssystemen gelingt, die in Grenzen frei wählenden Massen so zu versorgen, wie wir heute versorgt sind und besser. Fürderhin wird also die Abwehr nicht mehr so leicht sein. Mit dem Hinweis auf einen höheren materiellen Lebensstandard ist es nicht mehr getan. Voraussichtlich werden sich die wirklich freien Ordnungen von autoritären Pseudoordnungen nur dadurch unterscheiden, daß in jenen die tiefsten humanen Werte respektiert sind.

Die Struktur der Gesellschaft wird sich insofern verschieben, als Berufe, die bisher als hochqualifiziert galten und demgemäß geachtet waren, nächstens ihre Bedeutung verlieren. Die Buchhalter und Schreibkräfte gehören sicher dazu. Soll man nun die Gruppen und Schichten, die ihre üblichen Funktionen verlieren, mit Privilegienzäunen umgeben und schützen oder nicht? Kurzfristig, ohne Zweifel! Je stärker aber die Dynamik wird, desto höher wird notwendig auch der Druck, den die Rückzugsberufe auf sich nehmen müssen. Wer sich übermorgen wirtschaftlich betätigen will, der wird beweglicher sein müssen. Da die notwendigen materiellen Güter offenbar von einer relativ geringeren Zahl von Menschen erstellt und verteilt werden, ist es nicht länger selbstverständlich, die meisten Menschen in der Erwirtschaftung von Gütern zu beschäftigen. Die Dienstleistungen werden allgemeiner in Anspruch genommen: Verkehrsdienste, Wissensvermittlung, Gesundheitspflege, Unterhaltung. Gerade dort, wo man immer wieder die modernen Menschen des Materialismus bezichtigt, sollte man die anhebende Entwicklung begrüßen und nicht im Namen einer falsch verstandenen Ordnungsethik Berufe und Menschen durch retardierende Privilegien weiter in der Gütererzeugung festhalten, obschon sie hier überflüssig sind. Gegen einen vorübergehenden Schutz vor Härten ist damit nichts gesagt.

Technologische Arbeitslosigkeit?

Die erste Einführung der Automation wirft besondere Sorgen auf. Wie vielen nimmt sie den Arbeitsplatz? 1954 rechnete man noch damit, daß in den nächsten 20 Jahren etwa 8% der Beschäftigten der USA die Automation in ihre Betriebe einziehen sähen.² Die Hälfte dieser 8% würde dabei ihren Arbeitsplatz verlieren. 1956 schätzte man bereits, daß der Ausschnitt der Wirtschaft, in den die Automation vordringt, 25—30% der Beschäftigten umgreife.³ Alle Zahlen sind, wie schon gesagt, stark mit Schätzungen durchsetzt. Wenn man sie einfach auf Deutschland übertragen dürfte, so würde das besagen: Etwa 5 Millionen Beschäftigte hätten sich bei uns für die nächsten 20 Jahre mit einer teilweisen Automation ihrer Arbeitsstätte vertraut zu machen. Die Hälfte davon, müßte den bisherigen Arbeitsplatz aufgeben, je Jahr rund 125000.

² John Diebold, „Die autom. Fabrik“, Nürnberg 1954.

³ Fr. Pollock, „Automation, Materialien zur Beurteilung ihrer ökon. und sozialen Folgen“, Frankfurt 1956.

Gewiß ist die Kompensationslehre der Beschäftigungstheorien nicht überholt. Die Erstellung der Automaten wird sehr viele Arbeitskräfte binden. Quantitativ und qualitativ wird die Bevölkerung besser versorgt. Auch das beschäftigt zusätzliche Arbeitskräfte. Jene, die in der Erzeugung der bisherigen Gütermengen überflüssig sind, können teilweise damit aufgefangen werden. Die Dienstgewerbe verlangen nach steigenden Arbeitsleistungen. Offensichtlich setzt sich zudem die allgemeine Tendenz weiter fort, die Arbeitszeit zu verkürzen. Die gleiche Arbeitsmenge wird also von einer größeren Anzahl von Arbeitenden erbracht.

Trotz allem ist nicht jede Sorge hinsichtlich einer „technologischen Arbeitslosigkeit“ unbegründet. In einzelnen Fällen wurden schon bis zu 80% der in der herkömmlichen Produktion und Verwaltung Beschäftigten durch die Einführung der Automation ersetzt. Da wir bislang nur „Stück für Stück“ automatisieren und eher noch an einem Mangel an Arbeitskräften leiden, wurde die Gefahr bis jetzt einigermaßen überdeckt. Um der Ordnung willen darf das Tempo, in dem die Automation eingeführt wird, nicht ausschließlich von der Entwicklung der Technik und der Absatzmöglichkeiten abhängig sein. Zum mindesten ist eine elastische, kompensierende Beschäftigungspolitik vorzusehen. Die Unternehmer selbst können die Betroffenen in andere Abteilungen übernehmen und sie gegebenenfalls umschulen; subsidiär muß schließlich die öffentliche Hand mit öffentlichen Aufträgen einspringen. Eines besonderen Schutzes bedürfen offenbar die älteren Arbeitnehmer, die nicht mehr beweglich genug sind, sich auf andere Arbeiten umzuschulen. Nur ein gepflegtes Empfinden, das miteinander ringende Werte organisch zu verknüpfen weiß, wird jeweils die rechte Mitte finden zwischen der menschlichen, notwendigen Solidar-Sorge um bedrohte Schichten und unguten Privilegien, die die ganze Wirtschaft allmählich erstarren lassen.

Lange Freizeiten

Manches Problem ist nur deshalb im Zusammenhang der Automation zu diskutieren, weil es durch diese verschärft wird. Das gilt vor allem für die auch ohnehin andrängenden Fragen nach der rechten Nutzung der wachsenden Freizeiten. Was werden die Menschen tun, während ihre Automaten für sie arbeiten? Wenn keine katastrophalen Sonderbelastungen auftreten, wird der erreichte Lebensstandard bei erheblich kürzeren Arbeitszeiten fortentwickelt werden können. Gleichzeitig verlieren mit der Automation nicht wenige Menschen die letzten Möglichkeiten, ihre Arbeitswelt aktiv mitzugestalten; gerade deshalb käme es darauf an, planmäßig möglichst viele zu nebenberuflichem selbstentscheidendem Gestalten der materiellen Umwelt anzuregen; man müßte sie direkt dazu vorbereiten. Sonst verkümmert eine doch tief verwurzelte Kraft des Menschen. Mit dem Motto „do it yourself“ breitet sich in den USA eine Strömung der praktischen Selbsthilfe aus, die offenbar darum so stark wird, weil sie den schöpferischen Trieben des Men-

schen entspringt und auch wohl deshalb, weil drüben so vielen im Beruf nur mehr eine eng eingegrenzte Ausführung aufgetragen ist.

Einrichtungen wie die der Zeichenschulen und Bastelstunden, nicht als zusätzliche Ausbildung genutzt, um mehr zu verdienen, sondern als Vorbereitung zu spielerischem Schaffen und Verfertigen von Dingen des allerpersönlichsten Geschmacks, als Anleitung zu eigenständigen Reparaturen, die wiederum nicht etwa Ausgaben sparen sollen, sondern nur selbst getätigt werden, weil sie die Befriedigung auslösen, sichtbar selber Herr der Materie zu sein, solche und ähnliche Institutionen könnten vieles zur Humanisierung der automatischen Wirtschaft beitragen. Ohne Zweifel sind die Fähigkeiten, größere Freizeiten sinnvoll zu verbringen, entwickelbar, wenn auch nicht alles, was im Augenblick die Freizeiten ausfüllt, Ausdruck einer voranschreitenden Kultur der Welt und des Menschen ist. Den intelligenten Schichten wird die Entwicklung nicht so zur Gefahr. Ihnen bieten sich die fremden Sprachen an, mit deren Hilfe die wirtschaftlich nun möglichen Reisen durch alle Welt zu einem größeren Erlebnis werden. Die Kenntnis fremder Sprachen erlaubt es, in der Wahl des Arbeitsplatzes an weitere Räume zu denken. Von Neuem scheint die Pflege der nicht-technischen und der nicht-wirtschaftlichen Einsichten, der Humaniora um ihrer selbst willen, in ihrer Bedeutung unterstrichen zu werden. Die Frage, wovon leben wir, die Jahrzehnte hindurch die Menschen suggestiv bannte, wird uninteressanter; sie kann nun beiläufiger beantwortet werden. Vielleicht daß die tieferen Fragen: Wozu leben wir? Was ist es um dieses rätselhafte Existieren? wieder breitere Schichten ergreifen. Man möchte die untergründige Dialektik geschichtlicher Strömungen darin sehen, daß wir uns in dem gleichen Zeitpunkt einmal darüber Sorge machen, in jedem Jahr allein für unsere Bundesrepublik 5000 Ingenieure zu wenig auszubilden und gleichzeitig zu ahnen beginnen, daß die meta-technischen und meta-ökonomischen Zusammenhänge, Strukturen und Gestalten die Menschen wieder deutlicher ansprechen und beschäftigen.

Die langen Freizeiten, die dem Menschen der automatischen Wirtschaft geschenkt sind, legen den Gedanken nahe, das früher so erprobte Institut der ehrenamtlichen öffentlichen Dienste neu zu beleben. Man entspreche damit gleichzeitig einem doppelten Anliegen: Die Bürger erhielten Verantwortungsmöglichkeiten anderer Art als Ersatz für jene, die ihnen in der Wirtschaft und in der Routineverwaltung verlorengehen, und zugleich könnten die Aufwände der öffentlichen Hand gesenkt werden. Das Gesetz der wachsenden Staatstätigkeit würde einige seiner Schatten verlieren.

Der „gemachte“ Markt

Wahrscheinlich sind die Märkte der Zukunft „gemachte“, nicht vorgefundene Märkte, rechenhaft vorausgeplant und systematisch herbeigeführt. Der Produzent wird das Produkt in einem erhöhten Sinne „machen“, er-

stellen, indem er es so in die Wirtschaft einführt, wie es zu seinen Gesamtplänen paßt. Bislang galt als die typische Leistung des guten Unternehmers, daß er seine Pläne möglichst elastisch an den Markt anpasse. „Marktgehorsam“ wurde den Ordnungsideen des vollständigen Wettbewerbs nach von ihm erwartet. Demnächst wird er umgekehrt zusehen müssen, daß der Markt sich ihm gehorsam erweise, sich ihm und seinen Ideen und Maßnahmen anpasse. Vorgegebene Märkte werden je neu mit systematisch kombinierten Einwirkungen bearbeitet, um den Massenabsturz zu gewährleisten, den die neuen, kostspieligen und ergiebigen automatischen Anlagen verlangen. Damit stellen sich die ordnungsethischen Fragen nach dem Unterschied zwischen lauterem und unlauterem Wettbewerb und nach den normativen Grenzen der Werbung in einer neuen Weise.

Da sehr vieles in Bewegung gerät, reicht das Gewohnte und die Begrenzung durch das positive Gesetz nicht mehr aus, die Ordnung zu garantieren. Der Sinn des Geschehens muß befragt und je neu in wertbewußtes Verhalten konkretisiert werden so, wie die Entwicklung voranschreitet. Die Gesamtheit ist darauf angewiesen, daß die Automationsaristokratie und daß vor allem die neuen Unternehmer-Eliten das Gemeinwohl nicht gruppenegoistisch in Gefahr bringen. Gesteigerte Möglichkeiten dazu stehen ihnen durchaus zur Verfügung. Jede Abwandlung der Ordnungsgefüge führt ihrer Natur nach in Momente einer gefährlichen Labilität. Die beginnenden Bewegungen können Sicherungen gefährden, auf die der Mensch nicht verzichten kann.

Man möchte diese Situationen mit dem Zustand gemeiner „Not und Gefahr“ vergleichen, von dem das Strafgesetzbuch im § 330c spricht, und für den es einen jeden zu verantwortungsbewußtem Eingreifen verpflichtet, der ohne besonderen Heroismus einwirken kann. Gesellschaftliche und wirtschaftsordnungspolitische Fehlentwicklungen sind nicht selten für die Gesamtheit bedrohlicher und belastender als die Not der Unglücksfälle und Brandkatastrophen, von denen in jenem Paragraphen an sich die Rede ist. Die vielen kleinen Leute haben zwar demnächst die Folgen der Verzerrungen zu tragen, die sich in solchen Lagen anbahnen. Deren Aufkommen aber können sie von ihrem gesellschaftlichen Standort aus nicht verhindern. Die Eliten müssen sich hier als wirkliche, wertbewußte Eliten bewähren. Nicht daß ein Staatsanwalt ihnen den § 330c des Strafgesetzbuches vorhalten könnte. Ein ordnungsethisches Analogon dieses Gesetzes tritt jedoch vor sie hin, eben die aus der Natur der Sache heraus notwendige und in gleicher Weise berechtigte Erwartung der breiten Schichten des Volkes, daß diejenigen, die die Zusammenhänge erkennen, und jene, die praktisch für alle mitentscheiden, den Ansprüchen der Gesamtordnung gerecht werden.

Das positive Wirtschaftsrecht kann schon in relativ statischen Zeiten nicht anders, als die Menschen, die einander in der Wirtschaft und Gesellschaft begegnen, zu verpflichten, in den eigenen Entscheidungen so den je anderen und das Ganze mitzuverantworten „wie Treu und Glauben mit Rücksicht

auf die Verkehrssitte es erfordern“ (BGB § 242); „Auf die im Handelsverkehre geltenden Gewohnheiten und Gebräuche“ hat jeder „Rücksicht zu nehmen“ (HGB § 346). In diesen Weisungen schwingt ganz leicht noch die optimistische Unbefangenheit der Aufklärung nach. Was „Verkehrssitte“ ist, scheint jedermann klar zu sein. Sobald aber die Strukturen der gesellschaftlich-wirtschaftlichen Vorgänge und Institutionen in Bewegung geraten, wie es offenbar im Gefolge der voranschreitenden Automation geschieht, sind die „im Handelsverkehr geltenden Gewohnheiten und Gebräuche“, welche die Gesamtordnung genauer und verlässlicher gewährleisten sollen, als es das einzelne positive Gesetz zu tun vermag, je neu zu finden und auszumachen. Nicht in dramatischen Entscheiden, sondern in nüancenhaft feinen Einstellungen! In den stark dynamischen Perioden der Wirtschaftsgeschichte — die Zeit der beginnenden Automation ist eine solche — ist „königlicher“ Kaufmann nicht derjenige, der sich gewissenhaft an die geltenden Normen hält; königlicher Kaufmann ist jetzt jener, der in seinem Verhalten das Maß setzt, das allen in Frage stehenden Werten gerecht wird, den eigenen Zielen, den individuellen Anliegen eventueller Vertragspartner, den mehr sozialen Belangen und gerade auch den Notwendigkeiten einer dauerhaft funktionsfähigen möglichst menschlichen Ordnung.

Eine organische Ordnung bewegter Zeiten ist offensichtlich nur dann zu erwarten, wenn die nach ihrer Ausbildung und ihrer Stellung befähigten Bürger den Mut zu einer der Gemeinschaft haftenden „Geschäftsführung ohne Auftrag“ aufbringen, wenn sie zu einer Gesetzgebung „ohne Auftrag“ bereit sind, zu einer stillen Gestaltung der allgemeinen Praktiken und Einrichtungen, die diese sinnhafter und tragkräftiger gestalten, als es der amtliche Gesetzgeber zu tun vermag. Man müßte den § 677 BGB, der die Geschäftsführung ohne Auftrag regelt, für die Zeit der Automation etwa so in eine zweite Fassung bringen: „das Geschäft so zu führen, wie es das Interesse“ der Gesellschaft „mit Rücksicht auf“ deren wirklichen und objektivzielbewußten „Willen erfordert“. Vor diesem Richtmaß haben die Automationsaristokratien zu erweisen, ob sie wirklich neue „Eliten“ sind.

Punktuell genau wird niemand die Ordnungsethik für die Wirtschaftsperiode der vordringenden Automation anzugeben vermögen. Keineswegs aber darf nun auf diesen Tatbestand die Rechtsregel angewandt werden: in dubio pro libertate: „im Raum des Unbestimmten mag sich jeder nach seinem Belieben entscheiden“. So richtig diese Regel in sich ist, hier liegt keine Unbestimmtheit in ihrem Sinne vor. Denn in dem Unbestimmten sind hier Rechte anderer Menschen verborgen. So darf das Unsichere nicht unbefangen in Kauf genommen werden. Sicherheitsmargen müssen in die Entscheidungen einfließen. In der Technik ist das selbstverständlich. Niemandem wird gestattet, Brücken, Aufzüge, Flugzeuge und dergleichen bis an die Grenze zu belasten, an denen die Rechte anderer Menschen beginnen, nicht einmal bis in die Unsicherheitszonen hinein. Damit das Recht eines jeden gewahrt werde, ist es im Technischen verboten, mögliche Gefährdungen an-

derer zu wagen. Man nennt es fahrlässig, wenn jemand erklärt, es werde schon niemand geschädigt, man wage die Entscheidung trotz aller Ungewißheit. Wie es bei den Belastungsgrenzen gehalten wird, so auch in den Vorschriften zur Verhütung von Unfällen und Feuerschäden. Sicherheitsmargen gelten in der Straßenverkehrsordnung, im Staatsrecht, im Verfassungsrecht. Sie sind selbstverständliche Forderungen der Ordnungsethik. Für den Denkenden gelten sie auch da, wo das relativ grobschlächtige positive Gesetz sie nicht zu formulieren oder wo es sie vorerst noch nicht vorzuschreiben vermag, wo aber der wache Sachverstand der Kundigen bereits irgendwie ahnt, daß die Entwicklungen zu einer Gefährdung anderer werden können. Die Automation der Wirtschaft ist in ihren Ausstrahlungen noch so offen, daß sie nur durch ein Verantwortungsbewußtsein dieser Art gemeistert werden kann.

Weithin wird allerdings der Ablauf der Automation durch Entscheidungen gesteuert werden, die verhältnismäßig anonym zustandekommen, weil sehr viele an ihnen mitwirken und die Beiträge des einzelnen nur im Zusammenhang des Ganzen bedeutsam sind. Es kann also niemand für sich allein, wirkkräftig versuchen, die Entwicklung in bestimmte Richtungen, auf bestimmte ordnungsethische Ziele abzulenken. Nur ein bewußtes Zusammenspiel wird hinreichend stark sein, eine kartellhafte Übereinkunft zur Wahrung erstrebter Werte, ein Kartell des wachen Gewissens, des verantwortungsbewußten gemeinsamen Wollens. Die kollektiven Mechanismen und die zahlreichen Akte der Interessentenwillkür, die die automatisierte Wirtschaft noch mehr bedrängen als die stetig dynamische, können nur durch einen gepflegten gemeinsamen Willen zu einer elastischen Ordnung ausgewogen werden. Ein derartiges Kartell bedroht nicht den Grundcharakter einer sozialen Marktwirtschaft; es bejaht die Ordnungskraft, die dem Wettbewerb auch unter automatisierten Unternehmen zukommen kann.

Die Werbung, wohl das absatzpolitische Instrument, dem zu der systematischen Gestaltung der Märkte, die für die automatisierte Wirtschaft so typisch zu werden scheint, die größte Bedeutung zukommt, kann ebenfalls kaum von einem Unternehmer allein so sinnhaft geformt werden, wie es der Ordnungsethik entsprechen würde. Es wäre unredlich, beiläufig die Vielfalt der Probleme mitbehandeln zu wollen, die eine moderne Werbung aufwirft. In der Epoche der Automation entscheiden ihre Erfolge voraussichtlich nicht selten über die Existenz der Unternehmen. Sie ist also besonders bedroht durch eine ängstliche oder plump egoistische Grenzmoral solcher, die sie ausschließlich nach ihrem materiellen Effekt beurteilen. Darum wird vieles davon abhängen, daß sich auch ihrer ein team guten Willens und guten Geschmacks annimmt. Eine wirklich moderne Elite müßte es sein, die es versteht, den Markt durch die Werbung erfolgreich zu entfalten und zugleich dem Geistigen, dem Schönen und in allem dem Menschen zu dienen. Das Humane läßt sich hier nicht a priori angeben. Seine Grundgehalte können nur von jenem konkretisiert werden, der die unmittelbar gegebene Lage zu-

gleich aus erprobter Fachkenntnis und echter Bereitschaft, den Menschen zu achten, beurteilt.

Ein letztes Problem sei kurz genannt, das mit der Automation auf uns zukommt. Die neue Phase der industriellen Entwicklung wird dadurch eingeleitet, daß man Vorgänge, wie sie in und zwischen den Organen des lebendigen und gerade des menschlichen Körpers beobachtet werden, technisch nachzubilden versucht. An sich naheliegend überträgt man nun biologische und psychologische Begriffe unbefangen auf mechanische Abläufe und Gebilde. Man spricht von „denkenden“ Maschinen, von „rechnenden“ Kalkulatoren, von „Aufträgen“ und „Befehlen“, die Apparaten gegeben werden, von „communications“ unter Automaten, von mechanischen „Gedächtnissen“ und von vermittelnden technischen „Nerven“. Diese Praxis kann leicht zu einer Verwischung des typisch Menschlichen, wenigstens des typisch Lebendigen führen. Das dem Menschen Eigene erscheint als nachkonstruierbar, der Mensch selbst als Konstruktion, schon als eine solche, die nicht sonderlich gelungen ist. Dieser Gefährdung des Menschen müßte bewußt begegnet werden, indem man eine besondere technisch-wirtschaftliche Terminologie und Sprache entwickelt, oder indem man sich bemüht, das Eigentliche des Menschen in neuen, noch nicht abgenutzten Aussagen zu fassen.

Wenn die Automation auch keine zweite wirtschaftlich-gesellschaftliche Revolution, sondern nur eine neue Phase der Gesellschaftsgeschichte darstellt, die ziemlich organisch aus der vorhergehenden herauswächst, neue Sorgen um den Menschen bringt sie doch mit sich. Noch sind diese kaum greifbar; sie sind nur vage zu ahnen. Die beste Weise, ihnen zu begegnen, ist die, dem Humanen und Moralischen in etwa einen gleichen Eifer und Aufwand zu widmen, wie dem Mechanisch-Technischen und nüchtern damit zu rechnen, daß auch die kommende Epoche, wie jede, eine erbsündliche sein wird. So sind die Fragezeichen keineswegs außergewöhnlich bedrohend.

Gedanken zur Kriminalstrafe

KARL PETERS

Die Tatsache, daß die Strafrechtsreform mit dem Ziele der Neuschaffung eines deutschen Strafgesetzbuches nunmehr seit über fünfzig Jahren im Gang ist, ohne daß es bisher zu einer Gesamtreform gekommen wäre, beweist die Schwierigkeit dieser Aufgabe zur Genüge. Das mag auf den ersten Blick erstaunlich klingen. Scheint es doch so, als ob es sich bei den für das Strafrecht grundlegenden Begriffen Verbrechen und Strafe um Begriffe handle, die